



Universität Hamburg

DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

Institut für  
Kriminologische  
Sozialforschung



# **Agonaler Autismus und diskrepante Interpunktion**

*Zwei Restriktionen im Umgang mit terroristischer Gewalt\**

Sebastian Scheerer

## **IKS WORKING PAPER SERIES**

herausgegeben von Prof. Dr. Sebastian Scheerer für das Institut für Kriminologische Sozialforschung (IKS) der Universität Hamburg

Die IKS Working Paper Series will neue Texte schon vor der Publikation einem Fachpublikum zugänglich machen und damit den akademischen Informations- und Meinungs Austausch befördern. Sie stellen *work in progress* dar.

Die Urheberrechte verbleiben bei den Autorinnen und Autoren. Sie haben das uneingeschränkte Recht, ihre jeweiligen Texte in der vorliegenden oder in einer überarbeiteten Version zu einem späteren Zeitpunkt zu publizieren.

Die Working Papers sind als pdf.-Dateien frei verfügbar.

The IKS Working Papers series is designed to make stimulating new texts readily available as pdf files. They want to encourage academic discussions and constitute work in progress. The copyright remains with the authors.

Copyright für diese Ausgabe: Prof. Dr. Sebastian Scheerer

Layout: Christian Wickert

Diese und folgende Publikationen aus der IKS Working Paper Reihe können kostenfrei auf der Internetseite des IKS (<http://www.wiso.uni-hamburg.de/institute/kriminologie/startseite/>) heruntergeladen werden.

### **IKS Working Paper | Nr. 2 | März 2011**

#### **Agonaler Autismus und diskrepante Interpunktion**

#### **Zwei Restriktionen im Umgang mit terroristischer Gewalt**

**Dr. Sebastian Scheerer**

Zum Autoren dieser Ausgabe

Sebastian Scheerer, Jahrgang 1950, ist Professor für Kriminologie am Fachbereich Sozialwissenschaften der Universität Hamburg.

\* (Mit Dank an Michael Fischer, Susanne Krasmann und Robert Pelzer)

## **Inhalt**

<b>Einleitung .....</b>	<b>4</b>
<b>1. Zweckrationale Gründe für ein Verhandlungsverbot.....</b>	<b>6</b>
<b>2. Wertrationale Gründe gegen Verhandlungen .....</b>	<b>9</b>
<b>3. Fazit .....</b>	<b>14</b>
<b>Literatur .....</b>	<b>16</b>

## Einleitung

Je länger sich gewaltförmige Auseinandersetzungen hinziehen und je weniger durch einseitige Aktionen entschieden werden kann, desto stärker rückt die *Kommunikation mit dem Gegner* als Möglichkeit zu einer Beendigung des Konflikts ins Blickfeld. Paradoxe Weise ist das bei großen Kriegen zwischen zwei oder mehr Staaten oft leichter als bei den „kleinen Kriegen“ (Carl von Clausewitz), die heute den Großteil aller bewaffneten Konflikte ausmachen.<sup>1</sup> Dies hat nicht zuletzt auch damit zu tun, dass bei den neuen Formen der Auseinandersetzung mindestens eine der Parteien nicht militärisch organisiert ist und schon deshalb *irregulär* operiert, was es zumindest leicht macht, sie (bei aller Unschärfe des Begriffs) als *terroristisch* zu definieren (vgl. Hess 2006). Das hat weitreichende Konsequenzen. Denn während sich die Parteien eines Staatenkriegs gegen Ende des Kräftemessens *more often than not* in Verhandlungen begeben, sind diejenigen eines asymmetrischen Konflikts mangels normativer Metaebene zu einer Art Selbstgenügsamkeit verdammt: sie kämpfen zwar gegeneinander, existieren aber im Hinblick auf die Codierungen Recht/Unrecht, richtig/falsch, moralisch/unmoralisch, gut/böse usw. in unverbundenen Wirklichkeiten, d.h. in einer Situation, die man im Gegensatz zu Wilhelm Mühlmanns (1961) *agonaler Partnerschaft* als *agonalen Autismus* bezeichnen könnte. Dieser generiert zwar neue Möglichkeiten (insbesondere verleiht er der staatlichen Seite in diesem juristischen Grauzone die ungewohnte Freiheit, fast nach Belieben mal innerstaatliches, mal zwischenstaatliches und mal gar kein Recht zur Grundlage ihres Handelns zu machen), doch bringt er auch Restriktionen mit sich, von denen die wichtigste darin bestehen dürfte, dass er *Verhandlungen als Weg zur Beendigung der Gewalt* erheblich erschwert.

Ob eine kommunikative Strategie im Fall von Terrorkonflikten überhaupt *möglich* und gegebenenfalls darüber hinaus auch *wünschenswert* wäre, hängt allerdings von einer Reihe von Vorfragen ab, die in der Diskussion nicht immer explizit gemacht und noch seltener klar voneinander getrennt werden. Das ist angesichts der praktischen Relevanz dieses Problems eine wenig befriedigende Situation. So wäre zum Beispiel der bewusste Verzicht auf Verhandlungsversuche auf jeden Fall dann vorzuziehen – und sogar die einzig rationale Strategie – wenn es gesichertes Wissen darüber gäbe, dass Befriedigungsversuche bei Terroristen aus diesem oder jenem Grunde prinzipiell keinen Erfolg haben könnten; denn dann wäre es naiv und letztlich kontraproduktiv, diesen Weg überhaupt in Betracht zu ziehen. Mehr noch: es wäre die moralische Pflicht der Staatengemeinschaft, diejenigen ihrer Mitglieder, die sich aus Schwäche oder Naivität anders verhalten wollten, vor dem Beschreiten dieses unter Umständen ja auch für andere kostspieligen Holzweges zu bewahren. – Andererseits wäre aber auch genau so denkbar, dass gezeigt werden könnte, dass es durchaus möglich und sogar ethisch vertretbar, wenn nicht geboten wäre, nach Möglichkeit auch Terrorkonflikte auf dem Verhandlungswege zu lösen – und dass man sich bei einem eventuellen Irrtum über diesen Sachverhalt ohne Not einer *wichtigen Ressource* begäbe.

Dass Verhandlungen als ein Instrument anzusehen sind, das man nicht ohne zwingenden Grund aus der Hand gibt, zeigt sich bereits an der Kluft zwischen Worten und Taten, die heute mehr denn je den politischen Umgang mit dem Thema „Verhandlungen mit Terroristen“ charakterisiert. Staatsführungen erklären bei entsprechenden Gelegenheiten pflichtgemäß, dass sie mit Terroristen nicht verhandel-

ten. Wie es der Sprecher des Weißen Hauses Scott McClellan im Jahre 2006 anlässlich der Erklärung Osama bin Ladens formulierte, zu einem Waffenstillstand bereit zu sein: „We don’t negotiate with terrorists. We put them out of business“ (vgl. Buncombe 2006). Das ist freilich leichter gesagt als getan. Denn nicht jede Notsituation lässt sich durch einseitige Aktionen klären und nicht jede Regierung ist mit der in Washington in jeder Hinsicht vergleichbar. Vor allem aber: mit Terroristen *wird verhandelt*. Und zwar so häufig, dass einige Regierungen und nicht zuletzt der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen sich über die wachsende Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit beunruhigt zeigten (vgl. Reuters 2010). Das International Institute for Applied Systems Analysis (2009: 2) brachte die Situation folgendermaßen auf den Begriff: „Governments routinely declare that they will not negotiate with terrorists, and regularly (if not routinely) do so nonetheless.“ – Wenn ein Prinzip aber so häufig unterlaufen wird, dann taucht früher oder später die Frage auf, ob die Begründungen, auf denen es beruht, noch halten können, was man sich einst von ihnen versprach – und ob es nicht an der Zeit sein könnte, sich nach Alternativen umzusehen.

<sup>1</sup> Eindrucksvolle Zahlen und Analysen zu diesem Phänomen finden sich bei Christopher Daase (1999, 2001).

## 1. Zweckrationale Gründe für ein Verhandlungsverbot

Das wichtigste Argument gegen Verhandlungen betrifft die von einer prinzipiellen Verweigerung erhoffte *Spezial- und Generalprävention*. Wer einer Terrorgruppe zum Beispiel einmal Lösegeld für die Freilassung von Geiseln zahlt, belohnt damit ja in gewisser Weise die Täter für ihre Vorgehensweise und darf sich nicht wundern, wenn diese daraus ihre Lehren ziehen. Zu recht heißt es denn auch: „The main objection to negotiation with terrorists is that it encourages them to repeat their tactics“ (International Institute 2009: 2). Die konsequente Verweigerung von Verhandlungen würde, so ließe sich hoffen, nicht nur die konkrete Terrorgruppe von weiteren Aktionen dieser Art abhalten, sondern in dem Maße, in dem sich die Aussichtslosigkeit solcher Taten herumspräche, auch potentielle Geiselnnehmer überall auf der Welt abschrecken.<sup>2</sup>

Träfe das Argument der Zwecklosigkeit von Verhandlungen zu, dann bedürfte es keiner weiteren Begründung, um alle Welt vom Verhandlungsverbot zu überzeugen. Doch ganz so einfach liegen die Dinge nicht. Zwar dürfte zum Beispiel die Häufung von Entführungsfällen in Nordafrika nicht zuletzt darauf zurückzuführen sein, dass mehrere europäische Regierungen auf teils komplizierten Umwegen Verhandlungen führten und Lösegeld zahlten. Das heißt aber nicht, dass diese Verhandlungen zwecklos waren. Immerhin retteten sie den Entführten das Leben. Hinzu kommt, dass die Etablierung von Verhandlungskanälen auch genutzt werden kann, um entweder Verhandlungen über weiterreichende Ziele (etwa Einstellung der Gewalt im Gegenzug für Partizipationschancen) zu initiieren oder aber die Chancen für eine Ergreifung der Akteure zu verbessern – und in beiden Fällen hätte man dann die Prozessdynamik im Zeitablauf genutzt, um sowohl einen kurz- als auch einen langfristigen Erfolg zu erzielen. Verhandlungen könnten also durchaus Sinn machen – und zwar einerseits in Notsituationen zur Befreiung von Geiseln, aber andererseits auch im Kontext einer nachhaltigen Anti-Terror-Strategie.

Gegen Szenarien dieser Art wird insbesondere seit der Häufung von Selbstmordanschlägen *im Gefolge des 11. September* der Einwand erhoben, dass sie die Berechenbarkeit, d.h. die Rationalität und/oder die Vertrauenswürdigkeit von Terroristen überschätzten. Dabei lassen sich vor allem zwei Argumentationen unterscheiden. Die eine bezweifelt die Berechenbarkeit von Terroristen, weil sie bei den Akteuren eine tiefsitzende pathologische Irrationalität vermutet, während die andere annimmt, dass Terroristen zwar rational agierten, ihren Verstand aber zur Täuschung all derjenigen einsetzten, die mit ihnen das Gespräch suchten.

Was das Argument der Täuschung angeht, so stehen speziell islamische Terroristen unter dem Verdacht, dass ihre Religion ihnen erlaube oder sogar vorschreibe, im Kampf gegen die Feinde des Glaubens ihre wahren Absichten zu verschleiern, so dass man sich schon deshalb auf keinerlei Zusagen

würde verlassen können. Während Beispiele angewandter *takijja* in einem Terrorkonflikt gar nicht leicht aufzufinden sind – die besten (wenn auch quellenkritisch zu hinterfragenden) Beispiele liegen rund 900 Jahre zurück (vgl. Lewis 1989) – ist die generelle Falschheits-Bezeichnung konkurrierender Religionsgemeinschaften eine auch im Verhältnis von Protestanten zu Katholiken, von Christen zu Juden usw. bekannte Diskurs-Waffe, die für die Angreifer vor allem den Vorteil hat, dass die Betroffenen per se nicht in der Lage sind, sich glaubhaft gegen den Vorwurf zu wehren, dass ihre Anpassung nur zum Schein erfolge (vgl. Bahnert 2011). Insofern wäre man gut beraten, das eigene Misstrauen gegenüber einer möglichen *takijja* potentieller Verhandlungspartner (vgl. Ibrahim 2010) nicht von vornherein als Verhandlungshindernis absolut zu setzen, sondern die Tragfähigkeit von Zusagen in einem schrittweisen Prozess zu überprüfen.

Das zweite Argument mangelnder Vertrauenswürdigkeit arbeitet nicht mit der pervertierten Hyper-rationalität des Betrügers, sondern mit dem Bild des zerstörungswütig-irrationalen Bösen. Nach der *Psychopathie-These* kommen Terroristen als Verhandlungspartner nicht in Betracht, weil es ihnen an den dafür erforderlichen Mindestqualifikationen fehlt. Dass dieser Einwand zumindest *prima facie* nicht unbedingt unplausibel ist, räumt auch die Koryphäe auf dem Gebiet der Terrorismusforschung Louise Richardson (2007: 40) ein: „Wie soll das Ermorden von Touristen vor einem Tempel in Luxor oder von Fluggästen in den Vereinigten Staaten in irgendeiner Weise die Sache des islamistischen Fundamentalismus vorantreiben können? Was bringt das Töten von Kindern in Beslan, von Passanten in London oder Touristen in Spanien dem tschetschenischen, irischen oder baskischen Nationalismus? Terroristen müssen geistesgestörte Psychopathen sein. Ihre Taten ergeben keinen Sinn.“

Während die Akteure selbst es so darstellen, als begingen sie ihre Anschläge aus politisch-religiösen Überzeugungen und mit entsprechenden Zielen (z.B. Vertreibung „Ungläubiger“ aus Saudi-Arabien, Errichtung eines Emirats/Kalifats...), kann es sich auch so verhalten, dass die Terroristen derlei nur – bewusst oder unbewusst – als Vorwand und Fassade benutzen. In einem solchen Fall würde der Versuch, mit den Akteuren über deren Ziele zu sprechen, letztlich immer ins Leere gehen müssen, da keine politische Konzession die wahren Bedürfnisse der Täter befriedigen könnte. Im Gegenteil: wenn es ihnen letztlich nur um die Lust an Zerstörung, Tötung und Selbstvernichtung ginge, wenn es sich also bei Terroranschlägen um sinnentleerte Fremd- und Selbstaggression handelte, dann könnten nur Dummköpfe glauben, dass sie mit Verhandlungsangeboten weiter kämen. Das ist zum Beispiel die Überzeugung von Hans Magnus Enzensberger (2001, 2005). Ihm zufolge gehört „der Selbstmordattentäter„ zur Gruppe der „radikalen Verlierer“, die sich selbst „gezielt ihrer Lebenschancen berauben“. Er sei, auch wenn er eine ganz andere Dimension des Schreckens verbreite, eher mit dem Typus des Amokläufers oder des Drogensüchtigen zu vergleichen: als „mordender Selbstmörder“ befinde sich der Terrorist auf seinem ganz „individuellen Todestrip“.

Auf ähnliche Weise sieht André Glucksmann den Antrieb zur Tat in irrationalen Hass: die ungezügelt-nihilistische „Lust am Bösen“ ist nur auf eines aus: die „universelle Zerstörung“. Der Westen müsse sich deshalb von der Illusion der Kommunikation mit Terroristen verabschieden: „Eine Zivilisation gründet sich nicht unbedingt auf das gemeinsam angestrebte Beste, sondern auf die Ausgrenzung, die Tabuisierung des Bösen“ (Leick 2005; Glucksmann 2002, 2005).

<sup>2</sup> Auf diesen Gedanken griff auch der russische Ministerpräsident Wladimir Putin zurück, als er in einem Interview mit der Agentur Interfax erklärte, auf keinen Fall mit den Hintermännern des Terrorismus in Russland sprechen zu wollen. Ein Zugehen auf solche Akteure erzeuge nur „neue Aggression und in der Folge noch höhere Opferzahlen“ – wie man auch an den Verhandlungsversuchen mit Extremisten und Terroristen Anfang der neunziger Jahre gesehen habe, die „in den ersten und zweiten Tschetschenien-Krieg“ geführt hätten. Möglicherweise ist die Ableitung einer Kausalität zwischen Verhandlungsversuchen und nachfolgenden Kriegen zwar dem logischen Fehlschluss des *post hoc ergo propter hoc* geschuldet, aber für die hier interessierende Frage ist zumindest interessant, dass Putin (2011) neben diesem zweckrationalen Argument auch noch weitere Gründe erwähnt, nämlich dass die Verweigerung von Verhandlungen „internationale Praxis“ sei (deren Befolgung man sich gern attestieren lässt) und dass es zudem „eine Frage der Selbstachtung“ eines Landes sei, die es verbiete, sich mit Terroristen gemein zu machen.

Da Enzensberger und Glucksmann sich in Artikel, Interviews und Buchpublikationen zu diesem Thema von empirischen Belegen für die Verhandlungsunfähigkeit von Terrorkriegern eher fernhalten, setzen sie sich mit Gegenargumenten leider kaum auseinander, wenn man einmal von der Blauäugigkeit und Gemeingefährlichkeit absieht, die sie bei jenen diagnostizieren, die hier anderer Meinung sind. Damit bringen sie sich um die Möglichkeit, sich mit den empirischen Ergebnissen der Forschung auseinanderzusetzen, die in eine ganz andere Richtung weisen. Denn danach üben zwar auch Terrorgruppen – wie alle Organisationen, in denen Gewaltausübung zum Geschäft gehört, also etwa auch private Sicherheitsfirmen und staatliche Streitkräfte – eine gewisse Anziehungskraft auf manche derangierte Persönlichkeiten aus. Genau wie diese sind sie aber alles andere als interessiert an solchen Mitgliedern und versuchen sie in der Regel so schnell wie möglich wieder loszuwerden. Im Großen und Ganzen gilt für Terroristen deshalb entgegen der Pathologie-Hypothese: „Das auffälligste gemeinsame Merkmal an ihnen ist ihre Normalität, jedenfalls so wie wir den Begriff verstehen. Psychologische Untersuchungen von Terroristen kommen hier so gut wie alle zum selben Ergebnis“ (Richardson 2007: 40; vgl. auch Hudson 1999, Oliver/Steinberg 2005: 119; Gambetta 2005: 107). Zu diesem nüchternen Befund passt das Ergebnis einer umfangreichen Studie über die Beendigung von Terrorkonflikten. Nach der umfassenden Analyse von Seth Jones und Martin Libicki (2008) mit dem Titel „How Terrorist Groups End“ führte der Weg zur Beendigung der Gewalt bei 114 von 268 Terrorgruppen, die in der Zeit von 1968 bis 2006 ihre Gewaltstrategie einstellten, über Verhandlungen, die es ihnen erlaubten (und in denen sie sich verpflichteten), die Waffen niederzulegen. Dem normativen Postulat der Verhandlungsverweigerung („Mit Terroristen ist nicht zu verhandeln“) steht also als empirischer Befund der beschreibende Satz gegenüber: „Mit Terroristen wird verhandelt – und oft sogar erfolgreich“. Man denke nur an die Fälle, in denen mittelamerikanische Terrorgruppen zu politischen Parteien wurden – oder an den spektakulären Fall der Befriedung der IRA durch den nordirischen Friedensprozess (Elliott 2008; Hayward & O'Donnell 2010).<sup>3</sup>

Dies zeigt: Verhandlungen müssen nicht zur Verstärkung terroristischer Aktivitäten, sondern können auch zu deren Beendigung führen. Und mehr noch: erfolgreiche Verhandlungen können auch andere Akteure dazu inspirieren, dem Modell des Verhandlungsfriedens zu folgen. Ob Verhandlungen zu einer Intensivierung des Terrors führen oder aber zu dessen Beendigung, hängt nämlich – anders als die prinzipiellen Gegner von Verhandlungen annehmen – nicht von der Tatsache der Aufnahme von Verhandlungen an sich ab, sondern von der Art und Weise der Verhandlungsführung und insbesondere von ihrem Gegenstand und ihrem Resultat. Im nordirischen Terrorkonflikt – wie in vielen anderen, die durch Verhandlungen gelöst wurden – stand am Ende nicht die von Verhandlungsgegnern befürchtete Legitimation von Gewalttaktiken, sondern deren zunehmende Ablehnung. Und wenn nicht alle Anzeichen täuschen, dann übt die Beendigung des Terrors in Nordirland inzwischen auch eine gewisse Anziehungskraft auf die Konfliktparteien im baskischen Terrorkonflikt aus.

<sup>3</sup> Als die Sinn Fein als „politischer Arm der IRA“ zuerst in Nordirland eine Regierungskoalition mit ihrem einstigen Erzfeind einging und dann in der Republik Irland nach langen Jahren der Bedeutungslosigkeit im Februar 2011 einen erheblichen Stimmenzuwachs verzeichnete, sicherten diese Erfolge den Abschied von der terroristischen Gewalt noch einmal ab. Ein Kommentator erklärte: „The central paradox for Sinn Fein is that the more seats it wins – either in Stormont or the Dail – the party becomes less and less the revolutionary force it so wants to be. And the more tied into the establishment republicans get, the harder it will be for there to be any slight hint of a return to mass violence or even criminality. Anything approaching a Northern Bank robbery is now virtually unthinkable – not just because it would threaten Sinn Fein's ministerial positions in Stormont, but because it would endanger the support of new, young Sinn Fein voters in the south less aware of the party's recent past“ (McBride 2011).

## 2. Wertrationale Gründe gegen Verhandlungen

Spätestens dann, wenn zu den zweckrationalen („es hat keinen Sinn, mit Terroristen zu verhandeln“) wertrationale Argumenten hinzukommen („es widerspricht der Selbstachtung eines Gemeinwesens, wenn seine Repräsentanten sich mit Terroristen an einen Tisch setzen“), gewinnt die Maxime der Verweigerung von Verhandlungen auch einen präskriptiven Charakter („so etwas tut man nicht“). Die Argumentation erhält nun einen Nachdruck, der Vertretern der Gegenposition vor Augen führt, dass sie sich mit der Befürwortung von Verhandlungsversuchen in einer weiteren Öffentlichkeit intellektuell und moralisch unmöglich machen könnten.<sup>4</sup>

Solche wertrationalen Argumente beziehen ihre Überzeugungskraft aus der Darstellung eines moralischen Antagonismus. Es fehlt dann das ethische Fundament für das Mindestmaß an Anerkennung, das die Aufnahme von Verhandlungen erfordert. Wenn die eine Seite sich an Menschenrecht und Menschenwürde orientiert, die andere aber den Inbegriff des Bösen darstellt, dann liegt die Inkompatibilität auf der Hand: wenn die Terroristen nicht sowieso schon aufgrund ihrer pathologischen Irrationalität *verhandlungsunfähig* sein sollten, dann wären sie dadurch jedenfalls *verhandlungsunwürdig*. Es ist dann eine Frage der Selbstachtung von Regierungen und Gesellschaften, solche Akteure nicht als Gegner anzuerkennen, sondern sie – bei rücksichtsloser Bekämpfung – ansonsten mit Nichtachtung zu strafen. Die ethische Argumentation gegen Verhandlungen ist meist verknüpft mit utilitaristischen Gesichtspunkten, die auf die Sinnlosigkeit solcher Vorhaben bei Gegnern dieser Art verweisen. Insgesamt ergibt sich dadurch eine rhetorische Figur des Bösen, die es schwer machen kann (und soll), die Option von Verhandlungen mit Terroristen überhaupt noch zu artikulieren.<sup>5</sup>

Die Möglichkeit, auf einen maximalen *moralischen Höhenunterschied* zwischen sich und den Terroristen hinweisen zu können, ist für den Staat allerdings in jeder Phase des Konflikts von einer solchen Bedeutung, dass es in der Praxis durchaus zu *moralischen Manipulationen* der Art kommen kann, dass der Staat seine eigene Moralität ebenso übertrieben darstellt wie die Verwerflichkeit der gegnerischen Seite. Doch während die eigene Moralität nicht immer ganz lupenrein ist – Regierungen können durchaus den Gegner (aber auch die eigene Öffentlichkeit und Angehörige von Entführten)

<sup>4</sup> Vgl. als Beispiel für die landläufige Kombination zweck- und wertrationaler Argumentation etwa diesen Kommentar eines Nutzers der Deutschen Welle:

„Terroristen haben nichts anderes verdient als erbarmungslose Militärschläge. Die Amerikaner müssen endlich zeigen das sie der Chef im Irak sind, genauso wie sie es nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland gemacht haben. Militärgerichte müssen gegen Terroristen ohne Ausnahme die Todesstrafe verhängen und relativ schnell ausführen. Wer Geiseln vor laufenden Kameras tötet glaubt nicht an Gott oder an Allah sondern ist nur ein feiger Mörder der sich nicht einmal traut ohne verummtes Gesicht seine Taten zu rechtfertigen. Solche Terroristen wie Al-Sadr müssen gefasst werden und ihrer gerechten Strafe zugeführt werden. Viel-leicht muss auch wieder verstärkt bombardiert werden um dem Wahnsinn seine Grenzen aufzuzeigen. Fakt ist für mich jedenfalls eines: Mit radikalen Geistlichen oder mit Terroristen darf man nicht verhandeln und man darf sie auch nicht an eventuellen Regierungsbildungen beteiligen“ (Meier 2004).

<sup>5</sup> Vgl. zwei Leserkommentare zu Putin (2011): (1) Cedric Noles: „Und wenn Leute solche unmenschlichen Terrorakte gegen Zivilisten verbrechen, mit welcher Moral sollen sie auch noch als Verhandlungs'partner' angesprochen werden? Mit solchen Leuten zu verhandeln, ist noch törichter als die Versuche Chamberlains, Hitler zu befrieden. Und die Verantwortlichen für diese Terroranschläge haben ein nicht weniger unmenschliches Weltbild wie die Faschisten vor 70 Jahren. Ein Holz“ (2) ThorHa: „Wie geht man auf Leute zu, deren erklärtes, unverhandelbares Ziel ein Gottesstaat ist, in dem ein paar vollbärtige Fanatiker den Rest der Bevölkerung unter Berufung auf einen Gott drangsaliieren dürfen? Antwort erbeten von der ZEIT Redaktion, der dazu (bestimmt!) ein praktikabler Weg einfällt“ (Leser-Kommentare 2011).

über die Verlässlichkeit ihrer eigenen Erklärungen täuschen<sup>6</sup> – ist andererseits auch der Gegner nicht immer so böse wie dargestellt. Das ist auch aus Staatskriegen bekannt,<sup>7</sup> dürfte aber ebenso für die „Dramatisierung des Bösen“ (Frank Tannenbaum) in Bezug auf Terroristen gelten.<sup>8</sup> Insofern ist dem Argument einer *prinzipiellen Verhandlungsunwürdigkeit* von Terroristen mit einiger Vorsicht zu begegnen. Während es im Interesse von Regierungen sein muss, die Schuld für das Nichtzustandekommen von Verhandlungen auf die *Unfähigkeit und/oder Unwürdigkeit des Gegners* zurück zu führen, sollte ein analytisches Herangehen an diese Frage immer auch die Möglichkeit berücksichtigen, dass der Gegner vor allem deswegen von *Regierungsseite aus als unfähig und/oder unwürdig dargestellt* wird, weil und solange die staatliche Seite selbst aus diesem oder jenem Grunde *keine Verhandlungen will*, und dass sich nicht nur die Darstellung, sondern sogar die Bezeichnung des Gegners in dem Maße ändern kann, in dem sich innerhalb einer Regierung das Interesse an einer Beendigung durch Verhandlungen durchzusetzen beginnt. Wenn wir – frei nach Durkheim (1893/1988: 130) – eine Tat nicht deshalb verurteilen, weil sie ein Verbrechen ist, sondern wenn sie nur deshalb als Verbrechen angesehen wird, weil wir sie verurteilen, dann wäre mit Bezug auf den hier behandelten Fall zu sagen: Regierungen verweigern Verhandlungen mit bestimmten Gegnern nicht deshalb, weil sie Terroristen sind, sondern *sie bezeichnen sie als Terroristen, weil (und so lange) sie nicht mit ihnen verhandeln wollen*.

Hinzu kommt, dass der agonale Autismus die Konfliktwahrnehmung verzerrt. Es ist ähnlich wie in der bekannten Situation des streitenden Ehepaares (Watzlawick u.a. 1990): der Ehemann beklagt sich über seine ewig nörgelnde Frau, deren Verhalten ihn geradezu dazu nötigt, sich zurückzuziehen. Die Ehefrau weist diese Interpretation empört zurück: er sei es doch, der sich zurückgezogen habe; sie bemühe sich lediglich, ihn auf die Probleme hinzuweisen, die daraus entstünden – doch er ließe sich durch gar nichts beeinflussen. Das Besondere daran ist die *„diskrepante Interpunktion“*: aus der Sicht des Mannes hat die Frau angefangen, aus der Sicht der Frau aber der Mann. Ebenso wie der Ehemann überzeugt ist, dass sein Verhalten nur Reaktion auf das der Frau ist, so ist die Ehefrau überzeugt, dass sie nur auf das Verhalten ihres Mannes reagiert. Beide fühlen sich von den Aktionen

6 So hatte einst die Bundesregierung über ihren Sprecher die „Bild-Zeitung“ um die Verbreitung einer Meldung gebeten – die dann auch am 17.09.1977 unter der Schlagzeile „Schleyer: Bonn bereitet Austausch vor“ erschien. Das Problem: „Daran stimmte kaum ein Wort, denn ein Austausch wurde nie ernsthaft erwogen“ (Spreng 2007). Dass auch die Bundesregierung die Unwahrheit der Nachricht kannte, räumte der damalige Bundeskanzler drei Jahrzehnte später ein. Unter anderem mit den vorgetäuschten Verhandlungen mit einem Genfer Anwalt habe man „diese Terroristen beinahe fünf oder sechs Wochen an der Nase herumgeführt. Wir haben sie glauben gemacht, dass wir möglicherweise austauschen würden. Das war aber niemals unsere Absicht. Herold hat immer neue Tricks gefunden“ (Schmidt 2007).

7 Ein Beispiel: Am 10. 10. 1990 wurde dem Menschenrechtsausschuss des Repräsentantenhauses ein 15 Jahre altes Mädchen namens Nijirah al-Sabah vorgestellt, das unter Tränen bezeugte, es habe als Freiwillige in einem kuwaiter Krankenhaus mit eigenen Augen gesehen, wie nach der Invasion Kuwaits durch den Irak irakische Soldaten „mit Gewehren in das Krankenhaus kamen ..., die Säuglinge aus den Brutkästen nahmen, die Brutkästen mitnahmen und die Kinder auf dem kalten Boden liegen ließen, wo sie starben.“ Der Bericht über den Mord an den Brutkasten-Babys galt als absolut glaubhaft und entrüstete die Weltöffentlichkeit ebenso wie sie die Zustimmung zu einer Militärintervention durch die USA erhöhte. Der Präsident wies wiederholt auf diese Geschichte und sogar Amnesty International erwähnte ihn in einem Bericht ebenso wie in einer Aussage vor dem Auswärtigen Ausschuss in Washington. Daraufhin stimmten Senat und Repräsentantenhaus mit einer recht knappen Mehrheit für den Krieg. - Später stellte sich heraus, dass es sich bei dem Mädchen um die Tochter des kuwaitischen Botschafters in den USA gehandelt hatte, die nie in einem Krankenhaus gearbeitet hatte und die auch die Vorkommnisse nicht gesehen haben konnte, weil sie gar nicht stattgefunden hatten. Erfunden hatte die Geschichte Lauri Fitz-Pegado von der Werbeagentur Hill & Knowlton, die 10 Mio. Dollar über eine Tarnorganisation von der kuwaitischen Herrscherfamilie erhalten hatte, um die Stimmung in den USA zugunsten eines Krieges gegen den Irak zu beeinflussen (vgl. MacArthur 1993).

8 Zur Empfehlung, Terroristen in der Medienberichterstattung möglichst nicht zu gut wegkommen zu lassen vgl. Münkler 2008; zur Frage der Ethik des Krieges und des Terrorismus vgl. Steinhoff 2006.

des anderen zu ihrem eigenen Verhalten förmlich gezwungen.<sup>9</sup> Vielleicht, so die Kommunikationstheoretiker, ließe sich das Dilemma auflösen, wenn beide zur Metakommunikation in der Lage wären und die Sequenz ihrer Interaktion gleichsam aus der Vogelperspektive betrachten könnten:

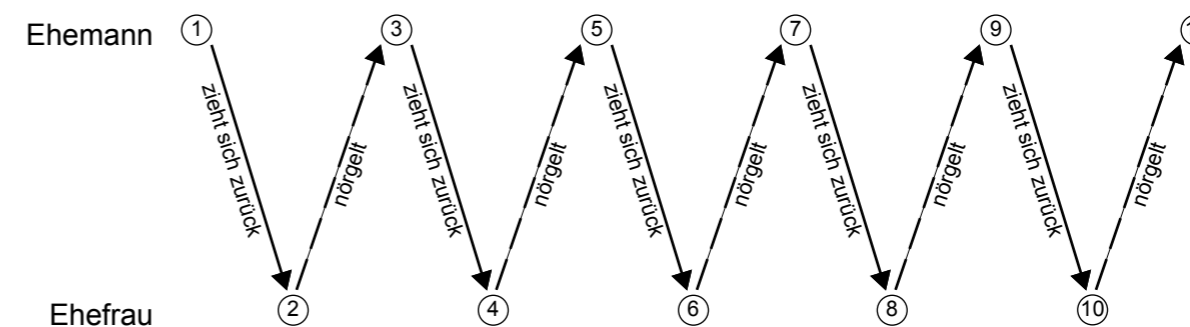


Abbildung 1 (eigene Darstellung in Anlehnung an: Ehestreit aus Watzlawick u.a. 1990: 49)

Wer – wie in diesem Beispiel der Mann – von der Gesamtsequenz nur die Triaden 2-3-4, 4-5-6, 6-7-8 usw. wahrnimmt, erhält den Eindruck, dass die Frau schuld an der Misere ist. Genau entgegengesetzt sieht es aber aus, wenn man nur die Triaden 1-2-3, 3-4-5, 5-6-7 usw. wahrnimmt. Je länger diese diskrepante Interpunktion von Interaktionssequenzen andauert, desto eher wird der Eindruck jeder Seite zur Gewissheit, dass das Verhalten der anderen Seite nur auf Böswilligkeit oder Verrücktheit beruhen könne.

Für den Versuch einer analogen Darstellung eines Terrorkonflikts (vgl. Malick 2011) würde das bedeuten: Für denjenigen, der – wie in diesem Beispiel die Regierung eines Staates – von der Gesamtsequenz nur die Triaden 2-3-4, 4-5-6, 6-7-8 usw. wahrnimmt, erscheint allein die Gegenseite für den Konflikt verantwortlich. Je länger dieser andauert, desto weniger lässt sich das persistente Verhalten des Gegners als Ausdruck von dessen strategischer Rationalität erklären. Nähme man jedoch, wie die Terrorgruppe, nur die Triaden 1-2-3, 3-4-5, 5-6-7 usw. wahr, dann läge die Schuld am Konflikt und seiner Eskalation bei der staatlichen Seite und auch deren Verhalten könnte die Terrorgruppe sich im Laufe der Zeit fast nur noch durch eine irrationale Aggressivität des Gegners erklären.

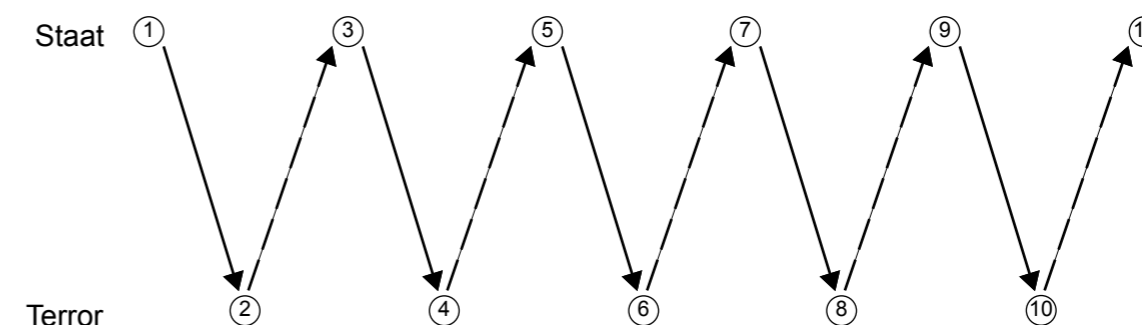


Abbildung 2 (Staat vs. Terror)

9 „Im gemeinsamen Interview beschreibt der Mann seine Haltung typischerweise als einzig mögliche Verteidigung gegen ihr Nörgeln, während dies für sie eine krasse und absichtliche Entstellung dessen ist, was in ihrer Ehe ‚wirklich‘ vorgeht: dass nämlich der einzige Grund für ihre Kritik seine Absonderung von ihr ist. Im wesentlichen erweisen sich ihre Streitereien als monotones Hin und Her der gegenseitigen Vorwürfe und Selbstverteidigungen: ‚Ich meide dich, weil du nörgelst‘ und ‚Ich nörgle, weil du mich meidest‘“ (Watzlawick u.a. 1990: 58).

Vielleicht würde die staatliche Seite aber auch nur die Aktionen der Terrorgruppe als Ereignisfolge wahrnehmen, also nur die Punkte 2, 4, 6, 8 und 10. Nimmt man als Beispiel die Vorgeschichte der Anschläge vom 11. September 2001 – also die frühe Interaktion zwischen Osama bin Laden und seinen Anhängern einerseits und den USA andererseits im Verlaufe der neunziger Jahre – dann wären das in etwa<sup>10</sup> folgende Ereignisse:

- Punkt 2: Im Dezember 1992 kommen bei Anschlagversuchen auf US-Militärs in Aden (Jemen) statt der Soldaten zwei australische Touristen ums Leben.
- Punkt 4: Im November 1995 kommen bei einem Anschlag auf das Ausbildungszentrum der saudischen Nationalgarde in Riad (Saudi-Arabien) fünf Amerikaner und zwei Inder ums Leben.
- Punkt 6: Im Juni 1996 kommen bei einem Anschlag auf die Khobar Towers in Saudi-Arabien 19 Amerikaner und ein Saudi um; 372 werden verletzt.
- Punkt 8: Im August 1998 kommen bei fast simultanen Anschlägen auf die US-Botschaften in Kenia (213 Tote) und Tansania (11 Tote) 224 Personen um – mehr als 4000 werden verletzt.
- Punkt 10: Im Oktober 2000 kommen bei einem Anschlag auf die USS Cole vor der jemenitischen Küste 17 Marinesoldaten ums Leben und 39 werden verletzt. (Als nächstes käme dann unter Punkt 12 der 11. September 2001).

Bei dieser Betrachtung böte sich das Bild einer unbelehrbaren und um jeden Preis zu immer größeren Anschlägen tendierenden Terrorgruppe, die offenbar nur durch entschlossene Bekämpfung unschädlich zu machen ist.

Aus der Sicht der Terrorgruppe sähe alles anders aus: die USA wären unbelehrbar und wären letztlich selbst verantwortlich dafür, dass man sich gegen sie auch mit bewaffneten Mitteln wehrte. Ausgangspunkt ist dann der Beginn der Stationierung von US-Militär in Saudi-Arabien im August 1990 (Punkt 1). Das ist für bin Laden, der gerade mit dem Vorsatz aus Afghanistan zurückgekehrt war, seine berufliche Zukunft im Baukonzern seiner Familie zu organisieren, ein biografischer Wendepunkt, von dem an er sich mit ganzer Kraft dem Ziel der Vertreibung der USA aus der arabischen Halbinsel (und später auch: aus der islamischen Welt) widmet.<sup>11</sup> Die Vergeblichkeit seiner Bemühungen – und die Ausdehnung der militärischen US-Präsenz auf Somalia (1992) – führen zum Anschlag im Jemen in der (gescheiterten) Absicht der Tötung von US-Soldaten, die sich auf dem Weg nach Somalia befinden (Punkt 2). Dann entzieht die saudische Regierung auf Druck der USA Osama bin Laden die Staatsbürgerschaft und friert seine Konten ein; im sudanesischen Exil übersteht bin Laden 1994 mindestens

<sup>10</sup> Die folgende Liste kann keine tiefgehende Untersuchung über die Entwicklung der Interaktionsprozesse – und auch nicht über die jeweils konkrete Rolle/Beteiligung von Osama bin Laden/Al Q'aida an den jeweiligen Anschlägen ersetzen. Insofern ist ihr heuristischer Charakter evident – sie kann nur als Illustration dienen, wie man sich die diskrepante Interpunktion in diesem Bereich vorstellen könnte. Dem naheliegenden Gedanken, auch den Anschlag von Ramsi Yousef auf das World Trade Center (im Februar 1993) aufzunehmen, wurde nicht nachgegeben: zwar hatte sich der Hauptakteur möglicherweise (Wright 2006, Kapitel 9) in einem Al Q'aida Lager aufgehalten, bevor er sich ab 1991 an die Anschlagplanung machte – und sein Hintermann Khalid Scheich Mohammed hatte schon 1987 mit bin Laden in Afghanistan gekämpft. Dennoch agierten beide von 1991 an (und der Scheich bis 1999) unabhängig von bin Laden. Für eine erste Orientierung über die zeitlichen Abläufe vgl. Osama bin Laden (2011) und The Hunt for bin Laden before 9/11 (2011).

<sup>11</sup> “After the war, bin Laden returned to Saudi Arabia to work in the family construction business. But in 1990, his world turned upside down. When Iraq invaded the tiny Persian Gulf nation of Kuwait, King Fahd of Saudi Arabia invited America and its allies to post troops in his oil-producing kingdom to help defend the country. Bin Laden was furious, seeing the presence of American soldiers in Saudi Arabia—the birthplace of Mohammed, Islam’s founder and prophet, and the home of the two holiest Muslim shrines—as a huge offense to Islam” (Smith 2001).

einen Mordanschlag (Punkt 3). Dieser droht König Fahd in einem offenen Brief mit Gewaltaktionen gegen US-Truppen in Saudi-Arabien. Im November 1995 erfolgt der Anschlag auf das von den US organisierte Trainingszentrum der saudischen Nationalgarde (Punkt 4). 1996 verweist der Sudan bin Laden auf Druck der USA des Landes (Punkt 5). Bin Laden findet in Afghanistan Zuflucht und intensiviert seine Kampagne. Noch 1996 kommt es zum Anschlag auf die vom US-Militär genutzten Khobar Towers in Saudi-Arabien, der in einer von bin Laden publizierten *Fatwa* gerechtfertigt wird (Punkt 6).<sup>12</sup> 1997 bemüht sich die CIA vergeblich darum, bin Laden zu kidnappen oder zu töten. Man verwirft eine direkte Intervention, schickt aber paramilitärische Einsatzkräfte nach Afghanistan. Sie sollen Einheimische anwerben, die für viel Geld den Job erledigen (Punkt 7). Osama bin Laden erlässt eine neue, weitergehende *Fatwa* und kündigt neue Anschläge an. Zum achten Jahrestag des Marschbefehls für die US-Truppen nach Saudi-Arabien kommt es zum Simultananschlag auf die US-Botschaften in Kenia und Tansania (Punkt 8). In der Absicht, bin Laden zu töten, feuern die USA 66 Cruise Missiles auf sechs Trainingslager von Al Q'aida in Afghanistan ab (und zusätzlich 13 auf eine vermeintliche Giftgasfabrik im Sudan). Bin Laden überlebt und die USA zahlen später Schadensersatz für die Zerstörung des pharmazeutischen Unternehmens. Der Versuch, Osama bin Laden drei Monate später über eine Saudi-Connection vergiften zu lassen, schlägt fehl.<sup>13</sup> Nun ruht die Hoffnung auf der Wirksamkeit des Kopfgelds von fünf Millionen US-Dollar (Punkt 9). Eine neue *Fatwa* bin Ladens kündigt eine Eskalation an. Im Oktober 2000 kommt es zum Anschlag auf die USS Cole (Punkt 10).

Wenn aber mit Watzlawick u.a. (1990: 59) anzunehmen ist, dass es nicht die intrinsische Schlechtigkeit des Anderen, sondern die Unfähigkeit beider Seiten zur Metakommunikation über die jeweils partikuläre Konfliktdefinition ist, die „praktisch ... fast unweigerlich zu den typischen gegenseitigen Vorwürfen von Böswilligkeit oder Verrücktheit führt“, dann ist wohl auch die moralische Verhandlungswürdigkeit von Terrorgruppen weniger der Grund für die Unmöglichkeit von Verhandlungen als vielmehr ein Symptom der verzerrten Situationsdefinition. Sich selbst als Hüter der Moral und Terroristen als das absolut Böse zu definieren, dürfte jedenfalls an der Realität vorbeigehen (vgl. Steinhoff 2006).

<sup>12</sup> “...the United States has been occupying the lands of Islam in the holiest of places, the Arabian Peninsula, plundering its riches, dictating to its rulers, humiliating its people, terrorising its neighbours, and turning its bases in the Peninsula into a spearhead through which to fight the neighboring Muslim peoples“ (zit.n. Gowans 2010; vgl. Auch Pape 2003, 2005).

<sup>13</sup> Nach Simon Reeve (1999: 204 ff.) scheiterte der Vergiftungsversuch nur knapp: die Operation “involved American technology and know-how in concert with Saudi finance and manpower, thus avoiding any difficult questions in the US Congress about state-sponsored assassinations. The attack involved an assassin called Siddiq Ahmed who was paid \$267,000 to poison bin Laden. It was only partially successful, causing acute kidney failure.“

### 3. Fazit

Die Empirie zeigt, dass es nicht wenig Fälle gibt, in denen Verhandlungen mit Terroristen zu einem nachhaltigen Ende der Gewalt führen können. Damit sind zweckrationale Argumente für eine prinzipielle Verweigerung von Verhandlungen mit Terroristen widerlegt. Aber auch die wertrationalen Begründungen für eine prinzipielle Verhandlungsverweigerung und/oder ein generelles Verhandlungsverbot stehen auf schwachen Füßen, da die Gut-Böse-Dichotomie oftmals eher ein auf dem Willen zur Verweigerung beruhendes Konstrukt denn eine von der Interessenlage der Beteiligten unabhängig zu konstatierende Tatsache zu sein pflegt. Sowohl unter wert- wie auch unter zweckrationalen Gesichtspunkten lässt sich im Gegenteil argumentieren, dass es immer besser ist, Verhandlungsmöglichkeiten auszuloten, als sie von vornherein abzulehnen.<sup>14</sup> Das verlangt schon die prozedurale Gerechtigkeit – ein wertrationaler Gesichtspunkt, der auch im Hinblick auf seine praktischen Folgen ein zweckmäßiges Vorgehen erlaubt (vgl. Braithwaite 2005). Wer zum Beispiel Verhandlungsangeboten der anderen Seite auch dann nachgeht, wenn er es für unwahrscheinlich hält, dass sie ernst gemeint sein könnten, signalisiert immerhin dem Gegenüber Kommunikationsbereitschaft. Das kann selbst im ungünstigsten Fall, dass es sich um eine reine Propagandaaktion handelt, zumindest Eskalationstendenzen auf der Gegenseite – bis hin zur Rekrutierung von Sympathisanten und zur Mobilisierung von Anhängern – erschweren, soweit diese auf dem Bild des radikal bösen Gegners aufbauen. Im besten Fall kann es zu realen und erfolgreichen Verhandlungen und damit zur effektiven Prävention von sonst schwer zu kalkulierenden und noch schwerer zu beendenden Gewaltkonflikten führen.

Tatsächlich zeigt sich, dass schon der Gedanke an Verhandlungen – und mehr noch deren Fortgang – einiges an der Wahrnehmung und an der Bezeichnung und Bewertung der Gegenseite in Richtung auf eine gewisse Status-Angleichung zu ändern pflegt. Das eigene Verhalten wird weniger idealisiert, das der Gegenseite wird weniger dramatisiert. Als der britische Generalleutnant Lamb nach 38 Berufsjahren, von denen er viele dem Kampf gegen den Terrorismus gewidmet hatte, die für viele verblüffende Idee entwickelte, dass man die bislang als Terroristen ausschließlich militärisch bekämpften Taliban vielleicht wirkungsvoller mit einer Amnestie und finanziellen Hilfen im Gegenzug für das Niederlegen ihrer Waffen bekämpfen könne, antwortete er auf die Frage, ob sein Vorschlag nicht etwas Unmoralisches hätte angesichts der Tatsache, dass viele der Taliban schrecklicher Verbrechen schuldig seien, dass die Aufständischen (er sprach nunmehr von *insurgents* statt von *terrorists*) zwar Blut an ihren Händen hätten, dass das aber bei den Streitkräften des Westens ebenfalls der Fall sei: „Who doesn't?“, fragte er und fügte hinzu: „We've killed people that they would say ,these were entirely innocent people“ (Fletcher 2009).

Auch die Bezeichnung als Terrorist ist also wandelbar und vielleicht weniger ein deskriptives als ein askriptives Merkmal. Dann wäre die Eigenschaft „Terrorist“ weniger ein Argument für die Unmöglich-

keit oder geringe Wünschbarkeit von Verhandlungen („Mit denen ist nicht zu verhandeln, weil sie Terroristen sind“) als vielmehr ein Ausdruck des fehlenden Willens, mit diesem Gegenüber zu verhandeln („Um zu signalisieren, dass wir mit diesem Gegenüber nicht verhandeln wollen, bezeichnen wir diese Leute als Terroristen“). Das würde auch erklären, warum sich im politischen Diskurs die Terminologie in dem Maße zu ändern pflegt, in dem sich Gesprächsbereitschaft gegenüber Leuten anbahnt, mit denen vorher – angeblich, weil es sich um Terroristen handelte – nicht geredet wurde.

<sup>14</sup> Dem Sicherheitsinteresse aller Beteiligten kann durch ein ebenso vorsichtiges wie nachdrückliches und anhaltendes Engagement beim Ausloten von Verhandlungschancen besser gedient sein als durch die Doktrin des Verhandlungsverbots. Welche Art des Vorgehens damit gemeint ist, lässt sich vielleicht am Beispiel der Maxime illustrieren, die – dreißig Jahre nach dem „Deutschen Herbst“ von 1977 – der damalige Regierungssprecher Klaus Bölling (in einer gewissen Abweichung von der damaligen Regierungslinie) formulierte, als er erklärte: „Man muss Geiselnnehmer gegenüber selbstverständlich Härte zeigen. Aber diese Härte ist kein absoluter Wert. Man muss verhandeln bis zum letzten Augenblick. Es gibt keinen Königsweg. Die Kernfrage bleibt: Was ist dem Staat ein Menschenleben wert? Es kann durchaus auch humanitär sein, Lösegeld zu zahlen“ (Bölling in: Jungholt & Richter 2007). Eine solche Position, die auf bedingungslose Vor-Festlegungen verzichtet, ist – wie hier gezeigt wurde – hinsichtlich der ihr zugrund liegenden Annahmen über die empirische Realität besser begründbar als diejenige eines bedingungslosen Verhandlungsverbots.

## Literatur

- Bahners, Patrick (2011) Die Panikmacher. FAZ 16.02.2011 (FAZ-Online: <http://www.faz.net/s/Rub1DA1FB-848C1E44858CB87A0FE6AD1B68/Doc~E84DCAB5ADB6D43FDB88B6FEE9E4333B1~ATpl~Ecomm on~Scontent.html> (zuletzt aufgerufen: 22.02.2011))
- Braithwaite, John (2005) Pre-empting Terrorism. *Current Issues in Criminal Justice*, 17(1): 96-114.
- Buncombe, Andrew (2006) We'll put Bin Laden out of business, says US. *The Independent*, 20.01.2006. <http://www.independent.co.uk/news/world/americas/well-put-bin-laden-out-of-business-says-us-523771.html> (zuletzt aufgerufen: 13.02.2011).
- Daase, Christopher (2001) Humanitäres Völkerrecht und der Wandel des Krieges, in: Jana Hasse/Erwin Müller/Patricia Schneider, Hrsg., *Humanitäres Völkerrecht. Politische, rechtliche und strafrechtliche Dimensionen (Frieden durch Recht Bd. 1)*, Baden-Baden: Nomos, 132-157.
- Daase, Christopher (1999) *Kleine Kriege – Große Wirkung. Wie unkonventionelle Kriegführung die internationale Politik verändert*. Baden-Baden: Nomos.
- Durkheim, Émile (1988) *Über soziale Arbeitsteilung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Elliott, Marianne (2008) *The Long Road to Peace in Northern Ireland: Peace Lectures from the Institute of Irish Studies at Liverpool University*. Liverpool: Liverpool University Press.
- Enzensberger, Hans Magnus (2001) Die Wiederkehr des Menschenopfers. Der Angriff kam nicht von außen und nicht aus dem Islam. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 18.09.2001, Nr. 217, S. 49
- Fletcher, Martin (2009) Maybe We Can Buy Our Way To Victory Says General. *The Times* 14 October 2009. <http://www.timesonline.co.uk/tol/news/world/Afghanisaten/article6873537.ece>. (zuletzt aufgerufen: 13.02.2011).
- Gambetta, Diego (2005) *Making Sense of Suicide Mission*. Oxford: Oxford University Press.
- Glucksmann, André (2002) *Dostojewski à Manhattan*. Paris : Robert Laffont
- Glucksmann, André (2005) *Hass. Die Rückkehr einer elementaren Gewalt*. München und Wien: Nagel und Kimche.
- Gowans, Stephen (2010) The anti-war movement in the context of illegitimate but largely non-disruptive wars. In: *What's left* <http://gowans.wordpress.com/2010/08/>
- Greenway, H.D.S. (2006) Unwilling to forgive or forget. *The Boston Globe*. 19.12.2006. [http://www.boston.com/news/globe/editorial\\_opinion/oped/articles/2006/12/19/unwilling\\_to\\_forgive\\_or\\_forget/](http://www.boston.com/news/globe/editorial_opinion/oped/articles/2006/12/19/unwilling_to_forgive_or_forget/) (zuletzt aufgerufen: 12.02.2011)
- Hayword, Katy & O'Donnell, Catherine (2010) *Political Discourse and Conflict Resolution: Debating Peace in Northern Ireland*. London: Routledge.
- Henner Hess (2006) Die neue Herausforderung. Von der RAF zu Al-Qaida, in: Wolfgang Kraushaar, Hg., *Die RAF und der linke Terrorismus*. Hamburg: Hamburger Edition, 103-122.
- Hudson, R. (1999) *The Sociology and Psychology of Terrorism: Who Becomes a Terrorist and Why?* Washington, D.C.: Federal Research Division, Library of Congress, 20540-4840).
- Ibrahim, Raymond (2010) How Taqiyya Alters Islam's Rules of War. *Middle East Quarterly*. Winter: 3-13.
- IIASA (2009) *Negotiating With Terrorists. A Mediator's Guide*. <http://www.iiasa.ac.at/Research/PIN/docs/pb06->

[web.pdf](#) (zuletzt aufgerufen: 13.02.2011)

- Jungholt, Thorsten & Lars-André Richter (2007) Klaus Böllings Lehren aus dem Deutschen Herbst. *Welt Online* 18.10.2007 [http://www.welt.de/politik/article1276344/Klaus\\_Boellings\\_Lehren\\_aus\\_dem\\_Deutschen\\_Herbst.html](http://www.welt.de/politik/article1276344/Klaus_Boellings_Lehren_aus_dem_Deutschen_Herbst.html) (zuletzt aufgerufen: 13.02.2011)
- Leick, Romain (2005) Gemeinsam das Böse erkennen. André Glucksmann über Terrorismus und den Kampf den modernen Nihilismus (sic). *DER SPIEGEL* 39 (26.09.) <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-41939375.html> (zuletzt aufgerufen: 16.02.2011)
- Leser-Kommentare (2011) ThorHa und Cedric Noles, 26.01.2011, *DIE ZEIT online*. <http://www.zeit.de/politik/ausland/2011-01/putin-verhandlungen-terroristen#comments> (zu-letzt aufgerufen 27.02.2011).
- Lewis, Bernard (1989) *Die Assassinen. Zur Tradition des religiösen Mordes im radikalen Islam*. (Andere Bibliothek, Bd. 59). Frankfurt: Eichborn Verlag.
- MacArthur, John R. (1993) *Die Schlacht der Lügen: wie die USA den Golfkrieg verkauften*. München: DTV.
- Malick, André (2011) *al-Qa'id as Interpunktion von Ereignisfolgen. Eine Konfliktanalyse unter kommunikationstheoretischen Gesichtspunkten nach Watzlawick*. Frankfurt a.M.: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- McBride, Sam (2011) Irish Election: Hope for unionists, despite Sinn Fein surge. *NewLetter* 28.02.2011 [http://www.newsletter.co.uk/news/local/irish\\_election\\_hope\\_for\\_unionists\\_despite\\_sinn\\_fein\\_surge\\_1\\_2455912](http://www.newsletter.co.uk/news/local/irish_election_hope_for_unionists_despite_sinn_fein_surge_1_2455912) (zuletzt aufgerufen: 28.02.2011)
- Meier, Andreas (2004) „Wer Geiseln vor laufender Kamera...“ Enthauptung von Nicholas Berg. *Deutsche Welle Online*. DW-User melden sich zu Wort. 15.05.2004 <http://www.dw-world.de/dw/article/0,7789,1203728,00.html> (zuletzt aufgerufen: 27.02.2011)
- Mühlmann, Wilhelm E. (1961) *Chiliasmus und Nativismus: Studien zur Psychologie, Soziologie und historischen Kasuistik der Umsturzbewegungen*. Berlin: D. Reimer.
- Münkler, Herfried (2008) Prime-Time-Terrorismus. Immer mehr Terroristen setzten Fernsehbilder als Waffen ein; in: *Adolf-Grimme-Institut (Hrsg.) Jahrbuch Fernsehen 2008: 56-64*.
- Oliver, Anne Marie & Paul Steinberg (2005) *The Road to Martyrs' Square: A Journey into the World of the Suicide Bomber*. Oxford: Oxford University Press.
- Osama bin Laden (2011) Complete 911 Timeline. [http://www.historycommons.org/timeline.jsp?other\\_al-qaeda\\_operatives=osamaBinLaden&timeline=complete\\_911\\_timeline](http://www.historycommons.org/timeline.jsp?other_al-qaeda_operatives=osamaBinLaden&timeline=complete_911_timeline) (zuletzt aufgerufen: 21.02.2011)
- Pape, Robert A. (2003) The Strategic Logic of Suicide Terrorism, in: *American Political Science Review*, Vol. 97, No.3, August.
- Pape, Robert A. (2005) *Dying to win: the strategic logic of suicide terrorism*. New York: Random House.
- Putin, Wladimir (2011) Putin lehnt Verhandlungen mit Terroristen ab (2011) *ZEIT Online*, 26.01.2011 <http://www.zeit.de/politik/ausland/2011-01/putin-verhandlungen-terroristen> (zuletzt aufgerufen: 13.02.2011)
- Reeve, Simon (1999) *The New Jackals. Ramzi Yousef, Osama bin Laden and the Future of Terrorism*. London: André Deutsch.
- Reuters (2010) Britain condemns paying ransom to militant groups. *Reuters News*. Monday, Sep 27, 2010 7:19pm GMT <http://af.reuters.com/article/eritreaNews/idAFN2727549520100927> (zuletzt aufgerufen: 15.02.2011)
- Richardson, Louise (2007) *Was Terroristen wollen*. Frankfurt a.M./New York: Campus Verlag.

- Schmidt, Helmut (2007) „Ich bin in Schuld verstrickt“. Interview mit Helmut Schmidt. Die ZEIT H. 36: <http://www.zeit.de/2007/36/Interview-Helmut-Schmidt> (zuletzt aufgerufen 21.02.2011)
- Smith, Patricia (2001) America's most wanted: the man who declared it „the duty“ of Muslims everywhere to <http://www.thefreelibrary.com/America%27s+most+wanted%3a+the+man+who+declared+it+%22the+duty%22+of+Muslims...-a079959074> (zuletzt aufgerufen 21.02.2011)
- Spreng, Michael H. (2009) Schleyer und die Wahrheit. In: Sprengsatz. Das Politik-Blog aus Berlin. 13.09.2009 <http://www.sprengsatz.de/?cat=3&paged=8> (zuletzt aufgerufen: 13.02.2011)
- Steinhoff, Uwe (2006) Moralisch korrektes Töten. Zur Ethik des Krieges und des Terrorismus. Frankfurt a.M.: Meltzer.
- The Hunt for Bin Laden before 911 (2011) History Commons Complete Timeline 911 [http://www.historycommons.org/timeline.jsp?timeline=complete\\_911\\_timeline&complete\\_911\\_timeline\\_counterterrorism\\_before\\_9\\_11=huntForBinLaden](http://www.historycommons.org/timeline.jsp?timeline=complete_911_timeline&complete_911_timeline_counterterrorism_before_9_11=huntForBinLaden)
- Wright, Lawrence (2006) The Looming Tower: Al-Qaeda and the Road to 9/11. New York: Knopf.

